

**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 19 (1965)

**Heft:** 7

**Artikel:** Der moderne Schulbau : mit den Augen des Pädagogen gesehen

**Autor:** Oppermann, Wilhelm

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-332241>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der moderne Schulbau – mit den Augen des Pädagogen gesehen

Ich wüßte nicht, wann vor 1945 Schulbaufragen in der pädagogischen Literatur erörtert wären; es sei denn, man rechnet die Schulhygiene mit zur Pädagogik. Mir scheint, daß bis in die jüngste Zeit Pädagogen bei den Planungen neuer Schulen nicht mitgewirkt haben – von wenigen und darum beachtenswerten Ausnahmen abgesehen. Aber auch die Architekten sahen eigentliche schularchitektonische Aufgaben nicht; wiederum von wenigen Ausnahmen abgesehen, wobei ich besonders an Ernst May denke, der in Frankfurt am Main um 1920 neue Schulen baute. Die vor dem Architekten stehende Aufgabe schien ja auch recht einfach und stand im wesentlichen fest, wenn die Anzahl der Klassenräume gegeben war; alles übrige ergab sich aus den Vorbildern gleicher Schultypen. Im übrigen mußte das Haus gut aussehen und sich gut in die Straßenfront einfügen. Es mußte auch in gehöriger Weise «repräsentativ» sein, wobei die den einzelnen Schularten in der Gesellschaft zugebilligte Einschätzung von Bedeutung war. Wir kennen die Bauten aus diesen Zeiten: Schlicht, meist rote Ziegelbauten für die Volksschulen, meist doppelbündige, lieblos wirkende Anlagen; Mittel- oder Realschulen bekamen etwas mehr repräsentative Elemente, Gymnasien stellten sich demgegenüber würdig oder gar feierlich dar mit hohen, an Kirchen erinnernden Aulafenstern, ernsten Portalen und Eingangshallen. Solche Schulen waren für jedermann und überall zu erkennen. Man sprach von «Unterrichtsanstalten» und charakterisierte die Schulen damit richtig. Sie standen bis 1918 fest in ihrer inneren Struktur und äußeren Erscheinung in einem allerdings seit Jahrzehnten im Grunde immer weniger sicheren Gesellschaftsgefüge, das aber für die «Maßgebenden» und die große Zahl Unkritischer unproblematisch zu sein schien. In die Schulen jedenfalls drang von politischer oder sozialer Kritik bis 1914 so gut wie nichts ein. Die Schulen sahen ihre Aufgabe darin, «ein vorgeformtes Kulturgut, ein objektives Wissen, zu vermitteln» (H. Nohl). Das ändert sich in der Weimarer Zeit. Der Umbruch von 1918 traf die Schulen tief. Sie wurden in nicht geahnter Weise beunruhigt, hier und da von radikalen Schulreformen völlig in Frage gestellt. Man sprach vom «Ende der Schule». Die Schulbehörden begannen etwa um 1925 zu «reformieren», neue Lehrpläne, zumeist «Richtlinien» genannt, wurden erlassen. Die Schule übernahm jetzt betontermaßen Erziehungsaufgaben, von «Unterrichtsanstalt» sprach man nur noch ironisierend. – Es ging aber um mehr als um die Aufnahme einiger «Reformen». Jetzt erst drang nämlich in die Schulen in größerer Breite die um die Jahrhundertwende aufgenommene «Kulturkritik» ein, als deren Wegbereiter und Führer wir Männer wie Nietzsche oder La-garde kennen. Herman Nohl sagt in

seiner Darstellung der «Pädagogischen Bewegung in Deutschland» (Langensalza 1933) von dieser Zeit: «Es ist wie ein geschichtliches Gesetz, daß das neue Lebensgefühl und der neue schöpferische Gestaltungswille einer Zeit sich zunächst in der Kunst offenbaren und die neuen ästhetischen Erfahrungen es sind, die das Erleben von starr gewordenen alten Formen wieder frei machen... die Kulturkritik, die seit den siebziger Jahren beginnt und gegenüber einer leer gewordenen Zivilisation, einem alles analysierenden Intellektualismus eine neue Bildung aus den produktiven Kräften des Menschen forderte, hatte hier ihre stärkste Quelle.» Seit 1901 gab es die «Kunsterziehungstage» unter der Führung von Lichtwark, dem Direktor der Hamburger Kunsthalle, Lehrer von Haus aus. Ferdinand Avenarius arbeitete mit seinem «Kunstwart» in dieser Linie. Aus dieser Situation ist auch 1907 der «Werkbund» entstanden. Er hat mit der modernen Pädagogik die gleiche Ursprungsprovinz. Dahinein gehören auch die neue Architektur und der neue Städtebau. Nicht akademisch erlernte Bauformen, Ornamente und Fassaden an Gebäuden und ganzen Straßenzügen und Plätzen sind das Angestrebte, sondern die aus dem real erfaßten Leben stammenden, ihm zugehörige Aufgaben und Lösungen.

Hier liegt die Verbindung von neuer Pädagogik und neuer Architektur, also auch der Schularchitektur.

Interessant und bemerkenswert ist, daß eine gleichgeartete Linie, wie sie zum Bauhaus führt, auch in der Pädagogik der Zeit aufkommt. Nach dem revolutionären Ausbruch des unbefriedigten «Ich» geht der Weg zu einer neuen Objektivität zum Gesetz, dem der Mensch nun, nachdem es ihm neu begegnet ist, in Freiheit dienen will.

Wie der Weg vom Expressionismus zur «Neuen Sachlichkeit» ging und nicht selten in den Abweg der «Reaktion» führte, so konnte auch der elementare Antrieb in der modernen Pädagogik über die «Wiederentdeckung der Grenze» (Zeidler, Jena 1925) zu siegesicherem, neuem Aufleben der Reaktion in der Schule führen. Wir kennen das.

In den wenigen Jahren dieser schönen pädagogischen Bewegung, die 1933 erstickte, an die nach 1945 wieder angeknüpft wurde, zeigte es sich, daß es immer zwei Zielsetzungen sind, die ihre Forderungen geltend machen:

1. Es geht um das subjektive, unmittelbare Erlebnis, worin die geistigen Dinge als real erfaßt werden. Nicht das Wissen um das Leben und seine Gehalte, sondern die Erfüllung mit diesen Gehalten selbst ist das Wesentliche.

2. Es gilt aber dann, hineinzustößen in die objektiven Gehalte, deren Forderungen und Gesetze zu erfassen und anzuerkennen. Das verlangt methodische Besinnung und Vertiefung in die Objektivationen, in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Geschichte usw. Nun aber nicht mehr, um dies alles zu wissen, sondern um lebendig Gelebtem den allgemeingültigen Gehalt zu geben.

Von hier aus erklärt sich das Dilemma, vor dem der Schulbauarchitekt oft steht: Die Schule muß eine Anstalt sein, in der methodisch an den gegebenen Aufgaben gearbeitet wird; sie braucht dazu Ordnung, die «Schulordnung», wozu die Haus-

ordnung ebenso gehört wie der Stundenplan, die Pausenordnung usw. Und zu solcher Ordnung muß der Bau mithelfen, er muß selbst «geordnet» sein. Die Schule darf aber zugleich keine Unterrichtsanstalt sein, mit all den Zügen, die «Anstaltsgebäude» charakterisieren: Strenge, Starrheit, Nüchternheit. In diesem Hause soll ja lebendiges unmittelbares Leben herrschen, das sich nicht in geregelter Formen äußert. Solches Leben gedeiht nur auf einem Boden und in einem Klima der Ungezwungenheit, ja der Heiterkeit. Ein Schulhaus muß einladend und liebenswürdig wirken. Es muß wohnlich sein, in sehr umfassendem Sinne. Dazu gehört auch, daß es «schön» ist.

Nach diesem Bild der Schule in ihrer Doppelseitigkeit muß sich der Schulbau richten. Offenbar ist es für den

Menschen schwer, solche Doppelseiten zu erfassen und mit ihnen zu leben: Erlebnis und Besinnung,

spontane Subjektivität und Gehor-

sam, methodisch saubere Vertie-

fung in die objektiven, fordernden

Gegebenheiten. Viel Mißverständnis

und Streit haben ihren Ursprung

darin, daß die Leute immer nur eine

Seite, ihre Seite natürlich, zu sehen

vermögen.

Die Frage ist, ob unser hier entwickeltes Bild der Schule im Fortgang der Zeit erhalten bleibt, ja vielleicht noch vertieft wird. Wenn das nicht der Fall ist, wenn die deutsche Ge-

schichte, die Geschichte unserer

Schulpädagogik, ja unser Bild vom

Menschen, sich in der Weise wan-

deln sollte, daß leerer Uniformismus,

geistloser Utilitarismus sich an die

Stelle des Glaubens, an die Werte

individuellen selbständigen Lebens

setzen sollte, dann würde in der be-

schriebenen Weise falsch gebaut.

Der Schulbau hat noch eine weitere

Aufgabe zu erfüllen, und zwar die

– erschrecken Sie nicht – «Re-

präsentation». Repräsentation nicht

in dem hoffentlich für immer über-

wundenen Sinne lauter, der Schule

als solcher wesensfremder Pracht-

und Machtdeemonstration, wohl aber

in dem Sinne, daß sich in diesen

Bauten der Bauherr (im allgemeinen

die Städte und Gemeinden, in den

Augen der breiten Öffentlichkeit

«die öffentliche Hand») in seinem

pädagogischen, sozialen, aber auch

künstlerischen Wollen darstellt.

«So sehe ich Schule. So stelle ich

mich euch, den Lehrern und Schül-

ern, die ihr in mein Haus eingeladen

seid, vor.» Und den Vorbeigehen-

den und den Besuchern zeigt das

Haus im Ganzen und in all seinen

Teilen wiederum, wie dieser Bauherr

sich mit einer Schule darzustellen

wünscht, was er über Schule denkt,

wie er sie bewertet.

Neben aufrichtiger Klarheit und

Zweckmäßigkeit kann und sollte ein

Schulhaus so etwas wie Charme und

Poesie erleben lassen, eben um das

Haus – wie oben begründet – freund-

lich durchgeistigt, wirklich bewohnbar

erscheinen zu lassen, wobei ge-

wiß nicht an falsches Idyll und an

Sentimentalität gedacht ist.

Wir kennen die Problematik dessen,

was «Kunst am Bau» heißt. Um der

Sauberkeit und Wahrhaftigkeit willen

muß hier Wachsamkeit geboten sein,

gerade beim Schulbau. Das gilt auch

für sogenannten «Wandschmuck».

Wenn in einer Schule an der Wand

eines 100 m langen Flures eine lange

Reihe teurer Reproduktionen hängt,

Beispiele zur Geschichte der Malerei,

so dient das weder der Kunsterzie-  
hung, noch stützt es Gehalt und die  
Gestalt des Baues. Die Pädagogen,  
besonders die Kunsterzieher, müs-  
sen sich dagegen wenden, daß die  
wohldurchdachten und -gestalteten  
Schulhäuser «verziert» werden und  
dadurch in die Gefahr geraten, als  
Ganzes unglaublich zu werden.  
Wandschmuck, wo er wirklich nötig  
ist, sollte in Gestalt von Schülerar-  
beiten aller Art erscheinen; ganze  
abwaschbare Wände haben sich für  
diesen Zweck recht gut bewährt.

Recht verstanden, erfüllt der Schul-  
bau eine politische Aufgabe. Nicht  
nur die Ministerien und Rathäuser  
oder die Gästehäuser der Regierun-  
gen und Städte haben solche Auf-  
gabe, sondern auch die vielen, vielen  
Schulen. Die Besucher und Betrach-  
ter müssen spüren, daß man sich um  
sie bemüht, sie achtet.

Das geschieht nicht, indem man sie  
in Formen der Pracht und des Reich-  
tums nötigt; historisierende Ele-  
mente dienen der Verbildung oder  
Halbbildung. Hingegen ehren klare,  
aufrichtige Formen, aus denen ein  
solcher Gestaltungswille spricht, den  
Besucher wie den Empfangenden.  
Der Schulbau tut aber noch ein Wei-  
teres zur politischen Erziehung; und  
jetzt denke ich an die Schüler im  
Schulhause.

Wenn von allen Sachkennern, die  
heute um diese so wichtige Aufgabe  
der politischen Erziehung bemüht  
sind in Theorie und Praxis, einhellig  
betont wird, daß «die Atmosphäre»  
der Schule, der Verkehrston daselbst  
und die Umgangsformen Hauptstück  
der politischen Erziehung sind, so  
muß dem beim Bau Rechnung ge-  
tragen werden. Gute Umgangs- und  
Verkehrsformen werden nicht ge-  
fördert durch grobe, gedankenlose  
Massierung der Schüler in Hallen,  
Treppenhäusern und langen Gän-  
gen, sondern dadurch, daß selbständi-  
ge, freie, gesittete, nicht gezwun-  
gene Bewegung ermöglicht und ge-  
fördert wird. Die Verkehrswege soll-  
ten lieber etwas unübersichtlich sein  
in ihrer Auflösung als zentralisti-  
sch gleichförmig.

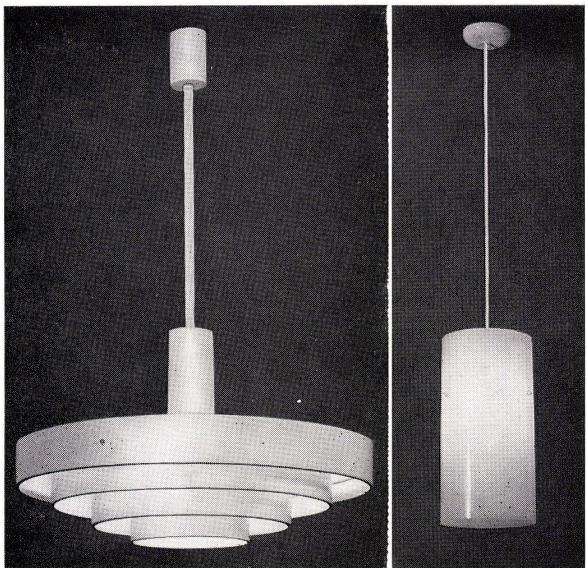
Und ebenso seien die Räume so per-  
sonlich lebendig, unstarr und unsteif  
gehalten wie angesichts der oben ge-  
nannten anderen, sachlich zwingen-  
den Aufgabe der Schule möglich.

Schullärm gehört nicht in eine gesit-  
tete Schule. Man kann ihn mit Schall-  
dämpfungsmiteln wirksam bekämp-  
fen und soll dabei nicht sparen und  
darf sich nicht durch ästhetische Er-  
wägungen hindern lassen, das Nöti-  
ge zu tun. So ist zum Beispiel eine  
formschöne Halle, in der bei zweck-  
entsprechender Benutzung Lärm  
entsteht, statt gedämpft zu werden,  
falsch gebaut.

Ich spreche jetzt vom Klassenraum.

In der Schule muß gearbeitet wer-  
den. Davon kann nichts weggedeu-  
tet werden. Nicht die Zuckertüten,  
nicht das freundliche Gesicht und  
Wort des Lehrers, nicht Lied und  
Spiel.

Ein Klassenraum kann keine «Wohn-  
stube» sein. Zwar muß er im Kinder-  
garten und bei den ersten Schuljahr-  
gängen noch recht viel vom Charak-  
ter einer Wohnstube an sich haben.  
In diese Räume gehört ein Vielerlei  
kindnäher Dinge: Pflanzen und Tiere,  
Bilder, Transparente an den Fen-  
stern, Modelle, Sandkastenland-  
schaften. Farbige, lebendige Füße.  
Man bleibt nicht immer in der Klasse,  
Unterrichtsräume im Freien sind



**Licht+Form-Leuchten** sind formschön und zweckmäßig.

**Licht+Form-Leuchten** finden in allen Fachkreisen hohe Anerkennung.

**Licht+Form-Leuchten** aus der neuen Kollektion ergänzen ästhetisch jede neuzeitliche Raumgestaltung.

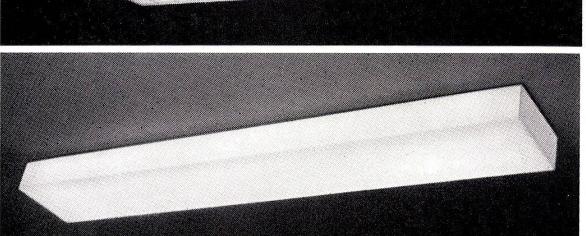
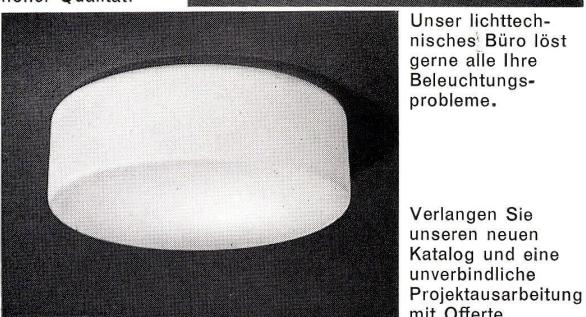
**Licht+Form-Leuchten** finden Anwendung in **Schulen**, Büros, Verkaufsräumen, Spitäler, Industriebauten usw.

**Licht+Form-Leuchten** sind preiswert und von hoher Qualität.



Unser lichttechnisches Büro löst gerne alle Ihre Beleuchtungsprobleme.

Verlangen Sie unseren neuen Katalog und eine unverbindliche Projektausarbeitung mit Offerte.



ebenso erforderlich wie Erzähl- und Spieletecken. Das methodische Arbeiten kommt unbemerkt, vom Lehrer leise, aber mit Bedacht herein geholt, in diese Kinderräume. Besonders hier haben vielerei «Lernspiele», die in kleinen Gruppen gespielt werden, ihren Ort.

Je älter aber die Schüler werden, um so mehr werden deren Klassenräume systematisch geordnet, die methodische Arbeit, das zielstreibende Besinnen nimmt zu, das Ungeregeltert tritt zurück. Mehr und mehr lernt der Schüler die «Fächer» und die ihren Zwecken dienenden «Fachräume» kennen. An die Stelle des «Turngartens» der Kleinen tritt die Turnhalle mit ihren merkwürdig rationalisierten Geräten und strengen Spielregeln.

Aus den Grundformen der Arbeit ergibt sich die Einrichtung der Räume. Vier verschiedene Formen seien gezeigt:

1. Der Schüler lernt aus dem Vortrag, der erörternden Darlegungen des Lehrers. Er hört ihm zu. Antworten auf Kontrollfragen zeigen, ob er versteht und «bei der Sache ist». Außerdem gibt es Fragen als Denkanstöße.

Dies ist das bekannte, herkömmliche Unterrichtsverfahren.

2. Gegenüber diesem manchen Unterrichtsgegenständen und -gehalten völlig entsprechenden Verfahren gibt es ein anderes, das die Schüler mit der Problematik eines Unterrichtsgegenstandes vertraut machen will; er soll sich damit «auseinander setzen», um es sich zu eignen zu machen. Hier soll der Schüler Antworten suchen, selbst fragen, den Lehrer und die mitdenkenden und mitsuchenden Mitschüler. So entwickelt sich das Gespräch als Unterrichtsform, bei dem nicht nur das Ergebnis Ziel und Zweck ist, sondern schon der Weg, eben das Wechselseitigkeitsgespräch an sich, eminent bildend ist: Aufeinander hören lernen, «ein geneigtes Ohr leihen»; weiterhelfende Hinweise; Toleranz fördern.

3. gibt es die Gruppenarbeit in der Klasse, eine moderne Form des Unterrichts, wobei die gesamte Klasse in Arbeitsgruppen mit jeweils besonderen Teilaufgaben aufgeteilt ist (Stoff sammeln aus Tabellen, aus Atlanten, Statistiken anfertigen, Zeichnungen, Diagramme machen usw.) «Die Auflockerung des geschlossenen Klassenunterrichts zugunsten einer beweglichen Aufgabenstellung, die den individuellen Kräften besser gerecht wird und wirkliche Zusammenarbeit der Kinder fördert, hat ihre erste Probe bestanden.»

4. gibt es die gleiche Aufgabenstellung für alle Schüler zu Übungs- oder Prüfungszwecken. Meist sind es schriftliche Arbeiten, wie Übersetzungen oder mathematische Aufgaben.

Für diese verschiedenen Arbeitsformen muß das Schulzimmer besonders ausgestattet sein. Der Lehrervortrag verlangt die Sitzordnung eines Vortragssaales, ebenso die Erledigung von Prüfungs- und Übungsaufgaben; anders dagegen das Gespräch in der Klasse. Hier müssen die Gesprächspartner einander ansehen können, damit sie zueinander sprechen können. Sie werden also im Kreis oder in Hufeisenform sitzen. Dazu ist dann die doppelseitige Belichtung oder zusätzlicher Lichteinfall von oben nötig. Um dieser Sitzanordnung willen muß

die dem Quadrat nahe Grundform der Klasse gewählt werden. Die Sitzanordnung für den speziellen Lehrervortrag, wie unter Punkt 1 beschrieben, braucht man dagegen nur in Demonstrationsräumen (zum Beispiel für Physik- oder Chemieunterricht).

Mit den beweglichen Tischen und Stühlen und einer Klappschiebetafel ist es nicht getan. Besonders in der Volksschule braucht das Klassenzimmer dazu nicht nur einen Schrank – zumeist sind es häßliche Kästen –, sondern vielmehr offene beziehungsweise durch Schiebetüren verschlossene Fächer zur Aufbewahrung der sogenannten «Arbeitsmittel» (Bücher, Lexika, Tabellen, Statistiken, noch nicht fertige Modelle usw.), Anstecktafeln am besten aus Weichholz in Verbindung mit dem unentbehrlichen hinreichend langen Tafelfries.

Und hier, wie überall beim Bau und bei der Einrichtung – ich denke hier besonders an Fußboden- und Wandbehandlung –, gilt es, die Werkbundziele zu beachten: Das Mobiliar sei formschön und zweckmäßig, den jeweiligen Zwecken gemäß, auch den gesundheitlichen Erfordernissen entsprechend. Es sei aber auch dauerhaft (es darf nicht ständig ein großer Teil der Stühle in Reparatur sein!). Die Tischplatten müssen kratzfest sein, leider auf Kosten der idyllischen Schnitzereien, die bei bejahrten Besuchern sentimentale Erinnerungen zu wecken pflegen. Welch seltsamer Widerspruch wäre es, wenn Städte und Länder, die die Werkbundziele fördern, die etwa Werkkunstschulen unterhalten, gleichzeitig, wenn sie als Auftraggeber erscheinen, anfechtbare Geräte und Einrichtungen beschaffen!

Es erscheint vielleicht etwas unzeitgemäß, aber ich glaube doch, wir sollten es beachten: Der moderne Schulraum soll das unmittelbare Leben, die Spontaneität, das Ungebundene fördern; er soll weit und hell gehalten den Blick ins Weite führen. Ganz gewiß, man kann da nicht genug tun.

Aber: Ich glaube, wir dürfen, anders gesehen, nicht vergessen, daß die sich vertiefende Beschaulichkeit, das Heraustreten aus der Unruhe unserer Tage in geradezu klösterliche Abgeschlossenheit ebenfalls gefordert wird. Auch das gehört zur Schule! Wir können alte Klosterschulen nicht nachahmen; aber möchte man sie nicht beneiden um die ordnende Stille ihrer Kreuzgänge und Arbeitsräume, sogar um das alte Mobiliar? Dieser Tage las ich einen Satz von Hugo von Hofmannsthal in einem Brief an C. J. Burckhardt: «Ich bin ohne Geduld; denn wo ich verweile, bin ich wohlgeborgen und fühle in dem Raum, der mich gerade umgibt, sowohl den Adel der Proportionen als die Gewalt der Fundamente.» Man sollte sich bemühen, solch «stille Räume» für Oberstufenklassen zu schaffen, abgeschieden vom großen Verkehr wie eine «Klausur», mit eigenem Pausenhof besonderen Gepräges.

Pädagogen und Architekten müssen zusammenarbeiten. Der Architekt darf nicht eigensinnig auf seinem Willen beharren, wenn der Pädagoge aus Gründen der Zweckmäßigkeit seinen Vorschlägen widerspricht; er sollte aber nie kapitulieren und gestalterische Fehler oder gar Unsinn zulassen. Dann müssen neue Lösungen gefunden werden. Diese Zusam-

# SCHMIDLIN

ISAL-Fenster und -Fassadenelemente bewährt in Konstruktion und Ausführung.  
Unsere grosse Erfahrung steht Ihnen zur Verfügung!

ISAL 12 kombinierte Holz/Leichtmetallfenster und -Fassadenelemente  
ISAL 23 Leichtmetallfenster und -Fassadenelemente, isoliert  
ISAL 34+45 ISAL-Leichtmetallfenster und -Fassadenelemente

Hans Schmidlin AG  
Fenster und Fassadenbau  
Aesch 061 82 32 82 – Zürich  
051 47 39 39 – Genève 022 25 95 80

## Fenster

## Fassaden

## ISAL

menarbeit muß schon frühzeitig bei der Standort- und bei der Entwurfsplanung beginnen und bis zur Fertigstellung des Hauses fortgeführt werden; ja sie sollte auch dann nicht aufhören uns sich von der Seite der Architekten nicht auf «bauliche Unterhaltung» beschränken.

Zur Baupflege gehört pflegerische Beratung und unter Umständen sehr nachdrückliches Eingreifen, wenn Verunstaltungen und Mißbrauch von Seiten der Benutzer eintreten, etwa durch ungeschickte Ummöblierung oder auch nur durch bedenklichen «Wandschmuck». Räume erziehen – diese Erkenntnis gilt es zu beachten, auch wenn wir wissen, daß gute Erzieher sogar in unschönen oder baulich mißlungenen Räumen und Häusern ihr Werk tun können.

Die Schulplaner und Architekten möchten sich daran gewöhnen, ihre Kritik nicht nur in erster Linie auf die gerade fertiggestellten Neubauten zu richten, sondern ebenso sehr die Gebäude nach etwa zweijähriger oder noch längerer Benutzung zu untersuchen. An solchen Gesprächen sollten auch die Stadtplaner neben den Vertretern der Schul- und der Bauverwaltungen, die Gartenarchitekten, auch die Kämmerer, gegebenenfalls Ratsmitglieder, nicht zuletzt die Benutzer des Hauses, Schulleiter und Lehrer, auch Vertreter der Schülerschaft, teilnehmen. Ich weiß nicht, ob es irgendwo solche gemeinsame Kritik an Schulbauten, die eine gewisse Zeit in Benutzung sind, gibt. Sie sollte zur festen Gewohnheit werden und sich nicht in kurorischem Bereichsens der Bauten erschöpfen; vielmehr müßte, wenn die Sache wirklichen

Erfolg haben soll, jeder Teilnehmer hinreichend vorbereitet in die abschließenden Besprechungen gehen, die eher Seminarsitzungen ähneln sollten als konventionellen Kommissionssitzungen.

Ein Schulbau ist ein großes, vielseitiges Ganzes; vielerlei bauliche und gestalterische Forderungen stellen sich Pädagogen und Architekten gegenseitig. Sie können hier im einzelnen nicht dargestellt werden. Man findet einen noch nicht vollständigen Katalog in dem Buch des erfahrenen Bremer Oberschulrats Wilhelm Berger. Was dieser über Sportplätze und Pausenhöfe, über Schulgärten und Aquarien, über die Einrichtung der verschiedenen Fachräume, besonders auch über die Garderoben und Toiletten sagt, verdient Beachtung.

Ich hatte gesagt, das Schulhaus müsse «einladend» sein, nicht nur für Lehrer und Schüler, sondern einladend auch für Eltern und Freunde der Schule. Lehrerzimmer und Aufenthaltszimmer für die Schüler verlangen deshalb ebenso wie Elternsprechzimmer besondere Beachtung. Die Räume dürfen nicht, wie vielfach zu bemerken ist, primitiv gehalten werden. Helmut Becker hat sehr nachdrücklich und völlig richtig darauf hingewiesen, daß der veränderten gesellschaftlichen Stellung der Lehrer beim Schulbau Rechnung getragen werden müsse.

Lehrerzimmerähneln häufig schlechten Wartezimmern; Lehrer brauchen aber neben einem ansprechenden Konferenz- und Pausenaufenthaltsraum und einem Arbeitszimmer mit Bibliothek Sonderräume als Sammlungsleiter, als Bibliothekare usw.

Die den Schülern gebührende Achtung findet im Schulhaus ihren Ausdruck in sorgsam gestalteten Warteräumen und Räumen für die Besprechungen der Schülermitverwaltung (das können zugleich Lesezimmer sein).

Wenn Eltern die Schule aufsuchen, muß ihnen ein Elternsprechzimmer angeboten werden, das so geartet ist, daß darin gute Gespräche gefördert werden. Das gelingt um so eher, als die Eltern diese Schule als die ihre aufzufassen gewohnt sind. Deshalb soll man die Eltern, die Nachbarschaft, am Schulbau beteiligen: Pläne erläutern, Richtfest, Schulfeste.

Hier deshalb ein Wort zum Festsaal, der Aula. Sie gehört in jede Schule als ein unabsehbarer Raum. Sie gibt der Schule Mittelpunkt und Höhepunkt. Im Fest repräsentiert sich die Schule. Die Aula sei der «Festraum», deshalb ohne unangebrachte sakrale Feierlichkeit, festlich herausragend aus der Alltäglichkeit, eine gewisse achtunggebietende Besonderheit im Gesamteindruck. Es ist aber auch gut vertretbar, daß im Festsaal getanzt wird; dem sollte das Gestühl entsprechen; das heißt, es muß auch weggerückt werden können.

Die Bühne in der Schule sei als Laienspielbühne gebaut, das heißt in offener Verbindung mit dem Zuschauerraum, mit frei hinaufführenden breiten Stufen, nicht aber als Guckkastenbühne; solche verführen zur Imitierung des Theaters und begieben sich der schönen Möglichkeiten der offenen Bühne. Hier kann sich die Phantasie geschickter, pädagogisch gestimmter Spielleiter nach vielen Seiten auswirken: Auf-

ziehen der Spieler, Musik einbeziehen und vielerlei anderes. Martin Luserkes Stücke sind das große Vorbild.

Wenn eine Eingangs- oder Pausenhalle dem umgebundenen Schulleben dient, um so besser. Solche Hallen – Berger spricht vom «Marktplatz» der Schule – bieten vielerlei nützliche Verwendungsmöglichkeiten. Sie können vielleicht auch in Verbindung mit dem Festsaal (als Vorräum etwa) der Schule ein ordentliches Zentrum geben; das ist um so wichtiger, als, wie wir verstanden, aus anderen Gründen die bauliche Auflösung wünschenswert war. Solche dezentralisierte, in Blöcke und Trakte aufgelöste Schulgebäude sind immer in der Gefahr, in ungegliederte Konglomerate von Räumen und Trakten zu zerfallen. Das muß um der Schule willen vermieden werden.

Die Schule von morgen wird andere und weiterreichende Aufgaben zu erfüllen haben als die Schule von heute. Das neunte und gewiß auch kommende zehnte Volksschuljahr verlangen nicht nur zusätzliche Klassenzimmer, sondern begreiflicherweise weitere Fachräume (unter anderem Küchen und Werkräume, Fachräume für naturwissenschaftlichen Unterricht). Das gegenwärtige Gefüge der allgemeinbildenden Schulen mit seiner bekannten Einteilung in Volks-, Mittel- oder Realschulen und Gymnasien wird in absehbarer Zeit umgeändert werden. Pläne liegen im Rahmenplan des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen und im sogenannten «Bremer Plan» der Lehrergewerkschaft vor.



ALU- FLEX

### Mehrzweckstühle

eignen sich besonders für Singsäle, Aulen, Turnhallen, Kirchengemeindehäuser usw. Über 60 000 ALU-FLEX-Stühle abgeliefert! Referenzen in der ganzen Schweiz.

Aktiengesellschaft  
Hans Zollinger Söhne,  
8006 Zürich

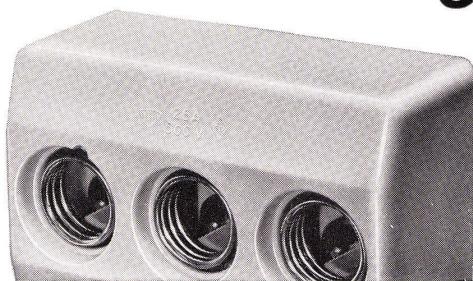
Culmannstraße 97/99, Telefon 051 26 41 52

# Die bewährte Isobloc- Gardy



ELEKTRO-MATERIAL AG

Zürich Basel Bern Genf Lausanne Lugano



## Sicherung

Dazu ein Weiteres:  
Die Erziehungsaufgabe der Schule ist in unserer Zeit umfassender geworden: Die prägende Kraft der Familie wird immer geringer. Immer weniger Kinder finden zu Hause die «gute Kinderstube» und den nötigen «Spielraum». Hier muß die Schule ersetzen helfen, soweit «Ersatz» ersetzen kann. Sport und Spiel, alles Musische (Werkarbeit eingeschlossen) gehören dazu. Aber im Rahmen der gewohnten vormittäglichen Schulzeit kann diese neue, von der sozialen Entwicklung gestellte Aufgabe nicht erfüllt werden.

Mehr und mehr «Ganztagsschulen» müssen eingerichtet werden, in denen die Schüler von morgens bis nachmittags leben; das heißt zwar in der Unterrichtsarbeit stehen, aber auch zu Mittag essen, nachmittägliche Freizeit verbringen und solche Schulaufgaben erledigen, die bisher Hausaufgaben hießen. Ganztagschulen brauchen für ihre Zwecke neue Räume: Küchen, weitere Werkräume, Ruheräume, gute Büchereien mit Räumen für stilles Lesen und anderes.

Wie gut ist es, wenn solche Umänderungen und Erweiterungen mit geringem Aufwand möglich sind, weil sie vorausschauend mit eingepflanzt sind. Verlegenheiten der Art, daß gebaut werden muß, obwohl die kommenden Ansprüche noch unbedeutlich sind, begegnen dem Menschen, der etwas verwirklichen, konkretisieren muß, immer. «The concrete» bedeutet Beton. Konkretisieren heißt dann geradezu «wie aus Beton gebaut» herstellen. Eine

harte Verantwortung, die da übernommen wird. Um so mehr als die modernen Schulbauten, wie alles Bauen, viel Geld kosten werden, zudem das Geld anderer Leute, das der steuerzahlenden Mitmenschen. Damit wird die Verantwortung besonders groß. Aber, wie gesagt, zum Konkretisieren gehört mannhafte Entscheidungsbereitschaft. Niemand erfährt das besser als der kommunale Verwaltungsleiter; niemand aber auch besser als der Architekt, von dem ja gerade nicht das unbegrenzte Entwerfen und Phantasieren, sondern das Hinstellen des Begrenzten verlangt wird. Es wäre, so gesehen, ein erleichternder Ausweg, wenn wir unsere Schulen nicht «aus Beton» zu bauen brauchten, sondern als «Temporary buildings», als Häuser auf Zeit. In allem Ernst wird dieser Vorschlag gemacht. Und ich meine, man sollte ihn im Gedächtnis behalten und sich bei der Schulplanung daran erinnern. Nicht immer muß wie für die Ewigkeit gebaut werden. Aus der großen Verlegenheit rettet dieser Vorschlag uns jedoch nicht, denn in vielen Fällen verbieten städtebauliche und viele andere Erwägungen und Anforderungen, die der Bau stellt, solches Ausweichen ins weichere Vorläufige.

Unabsehbar ist jedoch eine hinreichende Grundstücksgröße. Überall dort, wo mit Veränderungen zu rechnen ist, muß das Grundstück groß genug zugeschnitten werden, so daß Erweiterungen ohne Zerstörung der ersten Konzeption hinzugefügt werden können.

Im Hinblick auf zu erwartende Änderungen der Raumnutzungen ruft man

nach «Flexibilität»; sie ergibt sich beim Stahl- oder Betonskelettbau, der also, von hier aus gesehen, Vorteile hat, die bei der Entwurfsplanung beachtet werden sollten.

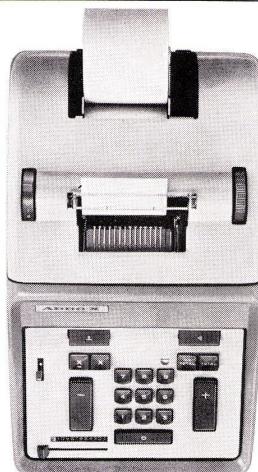
Auch die in jüngster Zeit in verschiedenen Typen angebotenen Pavillons – wir haben hier in Hannover die ersten in den vergangenen Monaten aufgestellt – bieten unter Umständen wichtige Einrichtungen. Der moderne Schulbau muß glaubwürdig sein. Er wird es um so eher, als die Überzeugung vom Wert der Schulen wächst.

Es hat Zeiten gegeben, und sie möchten sogar dem Pädagogen als glückliche Zeiten erscheinen, wo es keine Schulen und doch «gebildete Menschen» gab. Goethe hat die Bewohner der griechischen Insel Hydra glücklich gepriesen, weil deren Jugend ohne Zwang und Schule natürlich hineinwachse in das tätige, männliche Leben. Und die ritterliche Kultur unseres Mittelalters wurde von Menschen getragen, die zum größten Teil nicht lesen und schreiben konnten; gebildet wurde die Jugend durch Umgang und Erfahrung. Das ist nicht mehr so. Mehr und mehr methodischer und gelehrter Unterricht wurde nötig. Die nachwachsende Generation muß in ein ständig komplizierter werdendes Erbe hineinwachsen und für ungekannte, neue Situationen gerüstet sein.

Deshalb werden noch mehr Schulen nötig, für wachsende Schülerzahlen und für neue Schultypen.

Das ist geschichtliches Schicksal. Wenn die ganze Nation dieses Schicksal gehorsam und verantwortungsbewußt aufnimmt, wird ein waches, gesittetes, ernsthaftes und zugleich zuversichtliches Volk heranwachsen können.

Addo-X, die neuen Modelle  
formschön und in heller, arbeitsfreundlicher Farbe



mit anatomisch-richtiger Tastenanordnung  
mit Tastensperre auf allen Ziffern- und  
Funktionstasten  
mit rotem Druck aller Minusposten  
mit leichtem, angenehmem und  
trotzdem deutlichem Tastenschlag

mit vollautomatischer, abgekürzter  
Multiplikation  
mit direkter Plus- und Minus-Repetition  
mit optischer Kreditanzeige  
mit automatischer Löschung des  
Tastenfeldes

## Addo-X

Addo ist eine der führenden Büromaschinenfabriken der Welt. Von Produktionszentren auf zwei Kontinenten gelangen seit Jahrzehnten Addo-Produkte in über hundert Länder.

## die neuen Modelle

Das Addo-X-Prinzip:  
für jede Funktion eine Taste  
für jede Taste eine Funktion  
bietet Sicherheit  
Addo-X-Modelle zu Fr. 790.- bis Fr. 1650.-  
Multiplikations- und Divisions-Automaten bis Fr. 2490.-

Verkauf in guten Fachgeschäften

Fabrikniederlassung in der Schweiz:  
Addo AG  
Zürich 35, Telefon 051 28 96 06